Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen

Veröffentlichungen des Nationalen Forschungsschwerpunkts
»Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen.
Historische Perspektiven«

Herausgegeben von CHRISTIAN KIENING und MARTINA STERCKEN

in Verbindung mit JÜRG GLAUSER, MARTIN-DIETRICH GLESSGEN,
BARBARA NAUMANN, ANDREAS THIER UND MARGRIT TRÖHLER

Band 18

MARCUS SANDL

Medialität und Ereignis

Eine Zeitgeschichte der Reformation

CHRONOS

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der Universität Zürich.

Informationen zum Verlagsprogramm:
www.chronos-verlag.ch

Umschlagbild: Doctor Martini Luthers offenliche Verhör zu Worms […]. Augsburg 1521, Titelholzschnitt. *Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: [A: 151.25 Theol. (6)].*

© 2011 Chronos Verlag, Zürich
ISBN 978-3-0340-1018-4

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

I. Eine ›Zeitgeschichte‹ der Reformation 13
1. Die Kontinuität der Reformationsgeschichte 17
2. Reformatorische ›Zeitenwende‹ – Die Historizität der Erinnerung 37
3. Die Reflexivität des Historischen 47

II. Medien der Präsenz und Präsenz der Medien – Der mittelalterliche Horizont reformatorischer Zeitgebundenheit 65
1. Der Ablassstreit und der Sinn der Lektüre 68
2. Die Antithetik von sinnzentrierter Lektüre und sakraler Kommunikation 83
3. Die Gegenwart Gottes – Mittelalterliche Frömmigkeit als Kommunikation unter Anwesenden 91
4. Das ›ästhetische Dispositiv‹: Primat des Raumes – Denkbewegungen der Zeitlosigkeit 100
5. Von den Präsenzmedien zur Präsenz der Medien – Messordnungen und Ablässe als Medien des Übergangs 117

III. Bilder, Orte, Worte und Vorstellungen – Der reformatorische Sinn und seine medialen Konfigurationen 127
1. Orte und Bilder – Die Auflösung überkommener Gedächtniskonzeptionen: Bildersturm und Medienwandel 130
2. Die Ereignishaftigkeit lutherischer Erinnerung – Der Abendmahlsstreit 142
3. Marburg 1529 und die Evidenz im medialen Geschehen 153
4. Von Orten und Bildern zu Worten und Vorstellungen – Imagination und theologische Evidenzauszeichnung 160

IV. Reformatorisches Subjekt, Referenz, Evidenz – Theologie und Geschichte von Beobachtungsverhältnissen 177
1. Das Gewissen – Die reformatorische Instanz des Imaginären und die Exzentrik des Subjekts 179
2. Gewissen und Gewissheit – Evidenz, Performanz und der Streit um den freien Willen 187
3. Schauplätze reformatorischer Evidenz – Gewissen, Bekenntnis und Geschichte 1521 202
4. Vom Medienereignis zum Ereignis als Medium des Gewissens – Augsburg 1530 218
5. Der Stil des Reformators – Exzentrische Selbstentwürfe und ihre Bedeutungshorizonte 225

V. Die Reformation als Zeitenwende – Apokalyptische Naherwartung und Unendlichkeit der Auslegung 1517/1530 243
1. Die vorhergesagte Zeitenwende – Zeitlichkeit und Medialität des Propheten 246
2. Die eingetretene Zeitenwende – Reformatorische Prophetie und das Ende aller Übertragungen 267
3. Reformatorische Episteme der Zeitenwende – Unendlichkeit der Auslegung und Geschlossenheit des heilsgeschichtlichen Horizonts 284

VI. Redeweisen der Zeitenwende – Die Schließung des theologischen Diskurses, Subjekt und Weltgeschehen nach 1530 299
1. Das Augsburger Bekenntnis, die *vera doctrina Evangelii* und die immanente Zeit des Diskurses 302
2. Die Instituierung der wahren Überlieferung – Universität und Kirche 324
3. Die Überlieferung und die Wahrheit des reformatorischen Subjekts 335
4. Die heilsgeschichtliche Kontingenz der Gegenwart und das Medien-Werden der Welt 345

VII. Reflexivität der Welt und Verzeitlichung der reformatorischen Gegenwart zwischen 1530 und 1555 367
1. Religion und Politik: Die problematische Struktur der Ereignisse zwischen 1530 und 1546/47 369
2. Reformatorische Epistemologie des Politischen – Zwei Reiche-Lehre und Reflexivität der Welt 385
3. Die politische Ökonomie der Apokalypse – Die Verzeitlichung der Welt und die Zukunft der Reformation 395
4. Dreißig Jahre Reformation, das Interim und die reformatorische Vergangenheit 408

VIII. Diesseits und jenseits des Diskurses – Historische Konfigurationen reformatorischer Erkenntnisbildung 1550/1580 431
1. Innerprotestantische Konflikte und die Grenzen des Diskurses 433
2. Luthers Erbe – Biographische Bestimmungen der Autorität des Propheten 457
3. Wahrheit und Geschichte – Von der Topik zur Hermeneutik 477
4. Geschichtsschreibung, Ursprung und Wiederholung: Das historische Dispositiv des Konkordienbuchs 495

IX. Zeit, Medien und Geschichte der Reformation –Zusammenfassung 511

X. Bibliographie 519
1. Quellen 519
2. Literatur 537
3. Abbildungen 592

Personenregister 594

Vorwort

Was ist ein historisches Ereignis? Die Frage durchzieht die Geschichte der Geschichtsschreibung und hat immer wieder neue und vielfältige Antworten gefunden. Dies betrifft auch die Reformationshistoriographie, die sich im 19. Jahrhundert als eine historische Ereigniswissenschaft formierte und dabei in geradezu paradigmatischer Weise die narratologischen Grundlagen der Geschichtswissenschaft insgesamt prägte. Nun hat der Ereignisbegriff in der Geschichte freilich schon seit geraumer Zeit an Bedeutung verloren. Seit Jahrzehnten dominieren Ansätze, die ihn durch Konzepte der Serie, des Prozesses, der Struktur und schließlich der Kultur ersetzt haben. Vor diesem Hintergrund mutet es anachronistisch an, den Ereignis- zum Leitbegriff einer reformationsgeschichtlichen Studie zu erklären. Noch irritierender indes mag es sein, ihn zur Grundlage eines Gesamtentwurfs der lutherischen Reformationsgeschichte im deutschsprachigen Raum zwischen 1500 und 1580 zu machen. Jenseits aller Wendungen, die der Ereignisbegriff in der Geschichte der Geschichtsschreibung genommen hat, scheint er mit der Dauer doch schwerlich vereinbar zu sein.

Es wird im Folgenden nicht darum gehen, noch einmal die Frage nach dem historischen Ereignis selbst aufzuwerfen, um seine Ursprünge und seinen inneren Kern zu identifizieren. Ebenso wenig ist intendiert, die Kämpfe zwischen Ereignis- und Strukturgeschichte wieder aufzunehmen. Die Arbeit liegt quer zu solchen Polarisierungen, denn sie verzichtet dezidiert darauf, Geschichte apodiktisch an metahistorische Vorstellungen von Ursachen und Wirkungen oder eine historische Metaphysik von Primärem und Sekundärem zu knüpfen. Ihre Intention ist es vielmehr dort einzusetzen, wo das Ereignis noch keine Referenzstrukturen und Prioritäten ausgebildet hat und noch ein Werden ohne Entwicklung und Repräsentation, ohne Anfang und Ende ist. Es geht mit anderen Worten – erstens – um das Ereignishafte des Ereignisses und um die geschichtliche Bewegung als solche und – zweitens – um das, was sich in dieser Bewegung als deren Rahmung, als Gegenstandsbereich und Möglichkeitsbedingung der eigenen Dauer, also als Geschichte, herausbildet. Das historische Ereignis der Reformation soll demnach nicht als ein klar zu bestimmendes Objekt historiographisch gefasst werden, sondern nur in dem, was sich ereignet, im historischen Geschehen, seinen zeitlichen Vollzugsformen und den darin implizierten Verweisungszusammenhängen. In diesem Sinne wird im Folgenden von einer Zeitgeschichte der Reformation gesprochen werden.

Das Ereignishafte des Ereignisses impliziert eine ganze Reihe von unkonventionellen und in diesem Sinne erklärungsbedürftigen Wendungen. Erstens beinhaltet es eine methodische Orientierung am ›Dazwischen‹; dazu gehören Unterscheidungen und Differenzsetzungen ebenso wie Übergänge und Transitionen, Figurationen des Verschwindens und Entstehens ebenso wie Konstellationen der Vermittlung, Substitution und Re-Präsentation. In diesem Sinne wird in der Arbeit mit einem wesentlich weiteren Begriff von Medialität operiert, als er in der Mediengeschichte der Reformation bislang in Anschlag gebracht wurde. Nicht technische Daten und Statistiken zur Speicher- und Verbreitungsfunktion des Gedruckten, sondern Begriffe wie Beobachtung, Referenz und Evidenz umreißen entsprechend die zentralen methodischen Problemkonstellationen, mit welchen die Arbeit befasst ist.

Die genannten Begriffe und die damit verbundenen Konfigurationen werden zweitens nicht jenseits des Diskurses bestimmt, in welchem sie zeitgenössisch Bedeutung erlangten. Da dieser Diskurs ein theologischer war, spielt im Folgenden, anders als in der jüngeren, sozialgeschichtlich ausgerichteten Reformationsgeschichtsschreibung, die Theologie eine wichtige, ja zentrale Rolle in der Interpretation der Reformation. Um Missverständnissen vorzubeugen ist zu betonen, dass diese Interpretation nicht unter theologischen oder theologiegeschichtlichen Vorzeichen steht. Wenn damit dennoch die mittlerweile etablierte Arbeitsteilung zwischen Profan- und Kirchengeschichte in Frage gestellt wird, so geschieht dies unter den Prämissen eines erweiterten Wissensbegriffs, der moderne Disziplinen- und Gattungsgrenzen als historisch kontingente begreift und insofern nicht *a priori* voraussetzt. Insbesondere die medientheoretischen Gehalte des theologischen Diskurses können so perspektiviert und in einen interpretativen Zusammenhang mit den zeitgenössisch beobachteten und implementierten Wandlungsprozessen gebracht werden. Ereignis, Medien und Diskurs definieren also die Gegenstandsbereiche dieser Reformationsgeschichte.

Der theologische Diskurs impliziert nun nicht nur die medientheoretischen Grundlagen, sondern er stellt in seinen heilsgeschichtlichen Aussagen auch die zeitgenössischen Interpretamente des historischen Wandels zur Verfügung. Dies führt zur dritten, vor dem Hintergrund der jüngeren Forschung möglicherweise irritierenden Wendung der Arbeit: der Betonung des epochenkonstitutiven Charakters der Reformation. Wenn im Folgenden von der Reformation als ›Zeitenwende‹ gesprochen wird, so ist dies indes nur insofern eine Aussage zum Faktischen der Reformation, als es die reformatorische Selbstbeobachtung und -beschreibung eben als konstitutiven Aspekt ihrer Realität ernst nimmt. Dies impliziert auch, dass – ebenfalls anders als in den meisten jüngeren Arbeiten zur Reformationsgeschichte – Martin Luther immer wieder in den Mittelpunkt tritt. Er wird als Hauptprotagonist der Reformation dort in den Blick gerückt,

wo er zeitgenössisch als solcher firmiert, also beobachtet und beschrieben wird. Die Reformation gewinnt jedenfalls für die Zeitgenossen ihre Evidenz und ihr Selbstbewusstsein im Narrativ des lutherischen Traditionsbruchs, und es ist dieses Narrativ, das es allererst ermöglicht, die folgenden Ereignisse zu stabilisieren und damit die Dauer der Reformation zu sichern.
Schließlich haben viertens all die genannten Aspekte Folgen für die Form der historiographischen Darstellung. Das Ereignishafte der Reformation kann nicht durch Aussagen über das Wesentliche der Epoche beziehungsweise des Epochenbruchs historiographisch eingefangen werden. Vielmehr geht es darum, die der Reformation immanente Prozesshaftigkeit und Dynamik selbst zu historisieren, indem man ihre historischen Erscheinungsformen und die ihr eigenen Prinzipien des Bruchs und der Dauer, des Wandels, Auftauchens und Verschwindens beschreibend nachvollzieht. Nicht in ihren Ergebnissen, die sie zeitigt, sondern in den Bewegungen, die sie vollzieht, wird die Geschichte der Reformation somit entfaltet. Damit liegt die Arbeit auch auf der Ebene der Darstellung quer zu all jenen Reformationsgeschichten, die ihre argumentative Überzeugungskraft aus der thematischen Kohärenz des Dargestellten gewinnen. Die Evidenz, die die folgende Arbeit für sich in Anspruch nimmt, ist keine der referentiellen Kontrolle eines Gegenstandsbereichs, sondern vielmehr eine des performativen Schreibens. Nur performativ lassen sich die eigenen historiographischen Geltungsansprüche einlösen. Und nur im schreibenden Nachvollzug lassen sich auch jene Operationen rekonstruieren, durch welche die beschriebenen Bewegungen zeitgenössisch organisiert, geordnet und letztlich auch historiographisch eingehegt und beherrschbar gemacht wurden. Somit geht es im Nachvollzug der ursprünglichen Bewegungen immer auch um die Grundlagen der retrospektiven historiographischen Evidenzproduktion. Zumindest ein Teil des historischen Fundaments, auf welchem die Reformationsgeschichtsschreibung seit jeher stand und auf welchem auch diese Arbeit steht, wird freigelegt werden.

Das vorliegende Buch ist eine leicht gekürzte und überarbeitete Fassung meiner 2008 in Konstanz eingereichten Habilitationsschrift. Zum überwiegenden Teil wurde sie während meiner Assistentenzeit am Lehrstuhl für Neuere Geschichte in Konstanz verfasst. Ein großzügiges Stipendium am Kulturwissenschaftlichen Kolleg des Konstanzer Exzellenzclusters ›Kulturelle Grundlagen von Integration‹ ermöglichte mir ihre Fertigstellung. Ohne die Zeit, die ich dadurch gewonnen habe, wäre es schwieriger geworden. Ohne meinen Konstanzer Kollegen- und Freundeskreis allerdings hätte ich das vorliegende Buch wohl gar nicht schreiben können. Einen ganz wesentlichen Anteil an seinem Zustandekommen hat Rudolf Schlögl. Ihm bin ich neben vielen, wissenschaftlichen wie privaten Hilfestellungen vor allem für die Atmosphäre intellektueller Freiheit dankbar, die er herzu-

stellen verstand. In der unkonventionellen Sachorientierung unserer zahllosen Diskussionen behielt Wissenschaft immer etwas Spielerisches, und Erkenntnis war manchmal eher ein Aufblitzen oder ein Augenblick der Erleuchtung als das Resultat harter Arbeit und kontinuierlicher Entwicklung. Die Freiräume, die mir Konstanz bot, hatten schon in Gießen ihren Vorläufer. Dort entstanden die ersten Überlegungen zu dieser Arbeit, die namentlich meinem Doktorvater Günther Lottes sowie meinem Gießener Kollegen Thomas Fuchs viel zu verdanken haben. Umso bedeutsamer war es für mich, dass Günther Lottes in der Konstanzer Abschlussphase der Habilitation noch einmal als interessierter und kritischer Ansprechpartner bereit stand. Damit schloss sich ein Kreis.
Im Laufe der Lebensphase, in welcher diese Arbeit geschrieben und zum Druck gebracht wurde, haben mich viele Personen begleitet. Namentlich sind hier Christopher Möllmann, Jan Behnstedt, Patrick Oelze, Eva Wiebel, Philip Hoffmann, Bernhard Kleeberg, Fabio Crivellari, Eva Brugger, Stephanie Kleiner, Robert Suter, Sandro Liniger, Jan Marco Sawilla und nicht zuletzt Rainer Beck zu nennen. Als Kolleginnen und Kollegen, sachkundige Gesprächspartner und kritische Geister haben sie einzelne Aspekte oder die Arbeit insgesamt kommentiert, mit mir diskutiert und mich damit immer wieder gezwungen, anders und neu hinzusehen. Für mich und mit mir waren sie aber auch noch etwas anderes: Trinkgenossen und Idealisten, alleinerziehende Väter, Protestanten, Katholiken und Atheisten, italienische und bayerische Partisanen, vor allem aber Freundinnen und Freunde. Sehr wichtig wurde Anna-Lisa Bauer und unser gemeinsamer Versuch, aus zwei plus zwei eine Familie zu machen. Für den gelungenen Abschluss der Arbeit hat Lisa eine besondere Bedeutung. Unsere Kinder Jonah und Mara haben die Arbeit nicht direkt unterstützt, konnten sie aber auch nicht endgültig verhindern.
Schließlich wäre die Drucklegung des Buches nicht ohne Beteiligung einer ganzen Reihe weiterer Personen möglich gewesen. Für die Umarbeitung des Manuskripts habe ich wichtige Hinweise nicht nur von Rudolf Schlögl und Günther Lottes, sondern auch von Gabriela Signori und Christopher Wild bekommen. Sie alle haben es trotz vielfältiger Verpflichtungen auf sich genommen, die Arbeit zu lesen. Dafür sei ihnen herzlich gedankt. Eva Wiebel hat in einmalig kompetenter Weise die Arbeit lektoriert. Ihr schulde ich besonderen Dank; ohne ihre sorgfältige Lektüre und ihre ebenso kritischen wie konstruktiven Kommentare wäre der Text an vielen Stellen hermetischer und inkonsistenter geworden. Für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe ›Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen‹ bin ich den beiden Reihenherausgebern Martina Stercken und Christian Kiening sowie dem Chronos-Verlag sehr dankbar. Alexandra Bünder hat dankenswerter Weise die Schlussredaktion übernommen.

Konstanz/ Zürich im März 2011